



Unwetterkatastrophe in Süddeutschland.

Ein furchtbares Gewitter, mit dem ein orkanartiger Wirbelwind und schwerer Hagelschlag verbunden waren, hat am Abend des 4. August Franken in der Gegend von Bamberg und Ansbach heimgesucht. Der Schaden, den Bamberg und seine Umgegend erlitten haben, ist nach Millionen zu beziffern. Wir zeigen die Sturmverheerungen in den Waldungen bei Bamberg.



Die Deutsche Kanuvereinschaft

und die 2. Internationale Kanuregatta wurden am 4. und 5. August auf dem Leipziger See bei Vordamm ausgetragen. Der Held des Tages war Korte (im Bilde) vom Ammendorfer Kanuklub, der beide Rennen gegen härteste schwedische, dänische, österreichische und tschechoslowakische Konkurrenz gewann und außerdem Deutscher Meister im Einertafel wurde.



Zum Nationalfeiertag

wurde von dem bekannten Tonbildner Waldemar von Bauhner, Professor an der Berliner Hochschule für Musik, eine Verfassungshymne komponiert, die im Rahmen der Verfassungsfeier in der Berliner Staatsoper am 11. August zur Aufführung gelangen wird.



König von Japan hat dem Völkermuseum

den Kaiser-Friedrich-Museum und der Staatsbibliothek in Berlin wertvolle Geschenke gemacht, so dem Völkermuseum eine Skulptur aus Porphyrschiefer, die Buddha bei der Vollendung des Feuer- und Wasserwandens darstellt und aus dem ersten Jahrhundert nach Christus stammen soll.



Amerika in Polnisch-Oberschlesien.

Der amerikanische Finanzmann Harriman (im Bilde), der Führer des Harriman-Konzerns, hat durch einen Vertrag mit der polnischen Regierung die Bismarck-Hütte, die Königs- und Laurahütte, die Silfabütte und die Rattowitzer Bergbau A.-G. zu einem Kaufpreis von rund 50 Millionen Dollar erworben.

Sie ihr mit so rührenden Kundgebungen der Freude entgegen, daß selbst durch die veränderte Seele der Alten etwas wie ein dunkles, halb unbewußtes Gefühl der Beschämung gehen mochte.

Von einer Annahme der mitgebrachten Geschenke wollte die alte Frau anfänglich durchaus nichts wissen. Als sie aber die sassunglose Freude ihrer ältesten Enkelin an den nie geschauten Herrlichkeiten sah, erhob sie keinen Widerspruch mehr. Und nun wagte sie sich auch mit der Frage heraus, ob sie ihr nicht gestatten wollte, etwas Durchreisendes für die Besserung ihrer Lage zu tun. Die verneinende Antwort wurde zwar mit aller Bestimmtheit, doch ohne die frühere Unfreundlichkeit gegeben, und die Frau fühlte sich sogar veranlaßt, gleichsam als Erklärung hinzuzufügen:

„Wenn wir's brauchen, nehme ich's von Ihnen vielmehr eher als von irgendeinem anderen Menschen. Aber wir leiden jetzt keine Not.“

„Dann Ihr Mann denn noch immer seinem Beruf nachgehen? Auch er muß doch schon hoch bei Jahren sein?“

„Freilich — an die siebzig! Und mit dem Fischen geht es nur noch manchmal, zumal unser Boot eines von den ältesten und schlechtesten ist. Aber wir haben heute einen Extraverdienst. Einer von den Fremden da oben läßt sich von ihm alle Tage in die See hinausfahren — zu seinem Vergnügen, wie er sagt. Auch zum Fischen fährt er immer mit und zahlt dafür ein schönes Stück Geld. Es muß wohl ein reicher Mann sein, und mein Alter sagt, daß er ein guter Mensch ist. Aber da kommen sie eben beide zurück.“

„Sie sah durch das kleine Fenster nach der Richtung, die die knochige Hand der Greisin bezeichnet hatte, und für einen Moment stockte der Schlag ihres Herzens, denn an der Seite des alten Fischers erblickte sie den Mann, vor dem sie am liebsten bis in den entlegenen Winkel der Erde geflohen wäre und dessen Weg wie durch eine tödliche Banne des Schicksals immer wieder den ihrigen kreuzen mußte. Wenn sie hier eintrat — und das war unzweifelhaft ihre Absicht — so war eine abermalige Begegnung unvermeidlich, und der Gedanke an ein solches Zusammentreffen erschien ihr so unerträglich, daß sie zur klammen Bewunderung der Alten häufig ihre Hand schube ergriß und mit einem raschen Abschiedswort in Nuchartiner-Elle das Haus verließ.“

Daß Theodor Rubel ihrer ansichtig wurde, konnte sie damit freilich nicht mehr verhindern; aber sie gewahrte nicht, welchen Eindruck ihr Anblick diesmal auf ihn machte, denn gefassten Hauptes ließ sie in der entgegengesetzten Richtung davon, so schnell nur immer ihre Füße sich durch den tiefen lockeren Sand zu arbeiten vermochten.

Er mußte ihr Benehmen für überaus merkwürdig halten, das fühlte sie selber mit beschämender Gewißheit, und Tränen des Unwillens über ihre eigene Schwäche stiegen ihr heiß in die Augen. Trotzdem aber war sie gewiß, daß sie auch bei einer neuen Begegnung wieder ebenso handelte würde und es überkam sie eine verzweifelte Sehnsucht nach der Grabesruhe des alten grauen Hauses, hinter dessen Mauern sie wie an keinem andern Ort der Welt Ruhe finden mußte vor den wilden Regungen ihres noch immer ungebändigten Herzens.

Wie gerne hätte sie die Finanzgattin mit häßlichem Flehen beschworen, ihr eine Fortsetzung der namenlosen Qual zu erparten, die dieser Badeaufenthalt für sie bedeutete, und unverzüglich an die Stätte zurückzuführen, die sie nimmer hätte verlassen dürfen. Aber woher hätte sie den Mut nehmen sollen, ihr die wahren Gründe für dies Verlangen zu nennen! Auch wenn sie selber sich vollkommen klar gewesen wäre über das, was in ihrer Seele vorging, würde eine unüberwindliche Scheu ihr die Lippen verschlossen haben. Rein, niemals durfte ein menschliches Wesen erfahren, daß eine zufällige Begegnung, ein summes Vorüberstreifen sie in Gefahr bringen konnte, in ihren Gedanken zum zweiten Male die Stunde schrecklicher Untrennung zu begehen. Wenn es hier einen letzten Kampf zu bestehen gab, so mußte sie ihn allein austragen, dem Herzen dieser unglücklichen alten Frau durfte sie keinen neuen Kummer mehr bereiten.

Als wollte sie damit das Unrecht sühnen, dessen sie sich vor ihrem eigenen Gewissen anklagte, widmete sich sie im weiteren Verlauf des Tages anscheinlich der Finanzgattin und kaum jemals war zwischen ihnen so viel von dem Verstorbenen die Rede gewesen als heute. Als sich Guido von Breuning gegen Abend zu den Frauen gesellte, fand er sie noch bleicher und schweigsamer, aber auch noch lieblicher als sonst, und die Weichheit, die eine sanfte Schwermut ihrem ganzen Wesen gab, verlieh ihr in seinen Augen einen bezaubernden Reiz.

„Wenn du das aufsteht fühlst, sollst du uns doch“

einmal etwas vorspielen, mein Sohn“, sagte seine Mutter, und es war, als ob er nur auf die Aufforderung gewartet hätte, denn er holte unverzüglich sein Instrument und begann eine jener improvisierten Phantasien über die Melodie eines einfachen Volksliedes, mit denen er in den Sommerfächeln der Großstädte seine Hörer fast noch mehr entzückte als mit seiner meisterhaften Wiedergabe der schwierigsten Kompositionen. Er hatte sich bei seinem öffentlichen Auftreten trotz des häßlichsten Drängens nur verhaltenmäßig setzen zu solchem Dognis verstanden, denn er mußte in der rechten Stimmung sein, wenn es gelingen sollte. Heute aber war es der Anblick von Ihes holdseligen träumerischen Gesichtchen, der ihn in diese Stimmung versetzte, und niemals war er mit seiner Leistung zufriedener gewesen als an diesem Abend.

Als er endlich den Bogen sinken ließ, schloß die Professorin ihren genialen Sohn voll gächeliger Rührung in die Arme. Auch Frau Steinbader fand einige Worte dankbarer Anerkennung. „Sie allein verharren schweigend und höchlich, als wolle sie eine Bewegung, die sich nicht länger eindämmen ließ, vor den anderen verbergen, trat sie aus dem erleuchteten Wohnzimmer in die offene Veranda hinaus, deren Stufen zu der jetzt völlig verlassen und menschenleeren Strandpromenade hinabführten.“

An die hölzerne Brüstung gelehrt, stand sie da beunruhigt und blickte regungslos auf die unendliche weitglänzende Wasserfläche hinaus. Da regte sich's leise an ihrer Seite und die weiche, melodiöse Stimme des Virtuosen schlug an ihr Ohr:

„Sie sind traurig, Fräulein Forbach! — Auch ich fürchte, daß mein Spiel die Schuld daran trägt? — Bei Gott, ich würde sehr unglücklich sein, wenn es so wäre.“

„Sein Kommen hatte sie nicht erschreckt; es hatte sie wohl nicht einmal ganz aus ihrer Traumwelt zu reifen vermocht. Freundlich verneinend schüttelte sie den Kopf.“

„Ich bin nicht traurig. Und Ihr Spiel hat mir im Gegenteil einen hohen Genuß bereitet, Herr von Breuning!“

Sie war weit davon entfernt, ihn aus bloßer Höflichkeit irgend etwas Schmeichelhaftes sagen zu wollen, und sie wußte nicht, daß der Ton schlichter Aufrichtigkeit in ihren Worten für sein Ohr zu einem bedeutsam behebungsollen Klange wurde.

Fortsetzung folgt.